



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

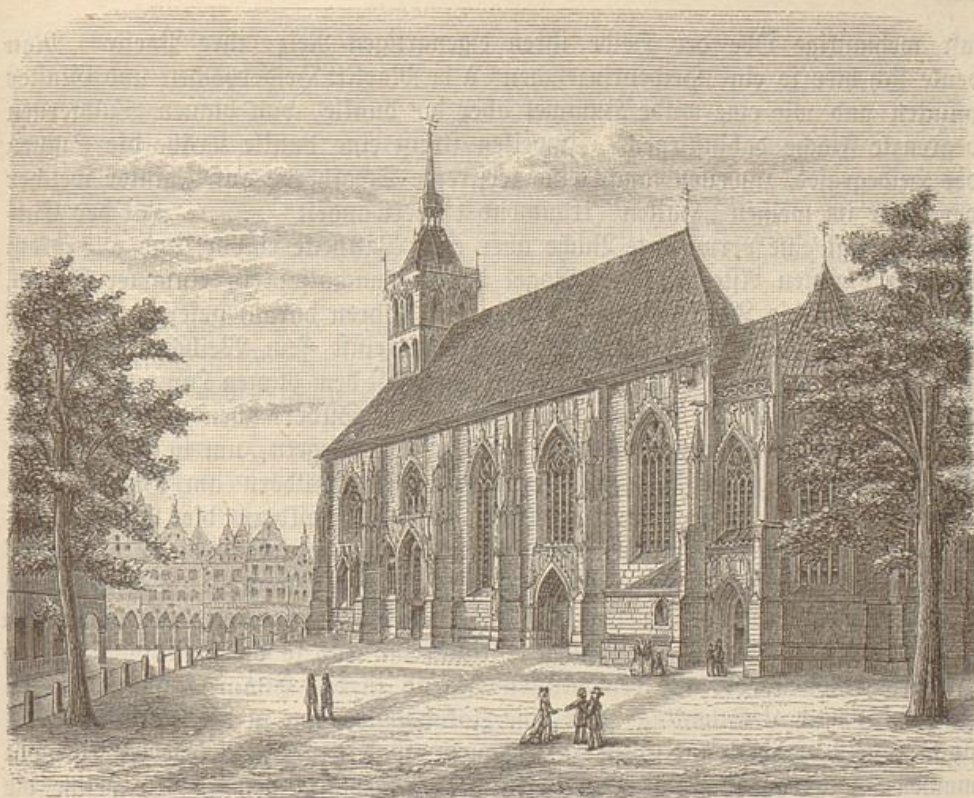
### **Bilder aus dem westlichen Mitteldeutschland**

**Richter, Julius Wilhelm Otto**

**Leipzig [u.a.], 1883**

Übergang zum westlichen deutschen Tieflande.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30013**



Die Lambertikirche in Münster.

## Das Münsterland und Paderborn.

Übergang zum westlichen deutschen Tieflande. — Die Heide. — Bentheim und Steinfurt. — Lage Münsters. — Seine Sehenswürdigkeiten: Das Schloß, die Überwasserkirche, der Dom, die Lambertikirche, der Friedenssaal. — Geschichtliches: Entwicklung des Bistums und der Stadt Münster. — Die Wiedertäufer. — Der Westfälische Friede. — Sagen des Münsterlandes. — Paderborn. — Lippspringe.

Nach dem geschichtlichen Exkurs im vorigen Kapitel setzen wir unsre Wanderung durch Westfalen von Tecklenburg aus weiter westwärts fort gen Bentheim und kommen so recht durch das von moderner Kultur unbeleckte Altsassenland, durch Heidestrecken und Wüsteneien. Zerstreut liegen hier die Gehöfte der von aller Welt abgeschiedenen, einsam für sich lebenden alten westfälischen Patriarchen. Knorrig und zäh wie die starken Eichen ihres Bodens, hängen sie fest an dem von den Vätern Ererbten und verschließen sich fast eigensinnig gegen alles Neue. Man kann das Beharrliche und Stetige in dem westfälischen Volkscharakter erst so recht begreifen, wenn man diese öden Heidestrecken mit der ewigen Einerleiheit ihrer eigentümlichen Färbung durchstreift, hier und da auf einem aus altersgrauer Vorzeit hervorragenden Hünenstein gefesselt und zuweilen in einen der einsamen Höfe einkehrend immer denselben Typus in Bauart, Lebensweise und Sitte getroffen hat. Und doch hat diese



faßt wehmütige Öde der Heide ihren eigenartigen Reiz, ihre Poesie. Man denke sich hier so ein „Heideprinzesschen“ à la Marlitt Heideröschchen und Ginster pflücken und wie eine wilde Hummel über die dunkle, von blauen Waldsfern begrenzte Fläche dahinfliegen. Zuweilen streift eine dunkle Krähe die Spitzen des Heidegrases, zuweilen taucht eine zerstreute Schafherde auf, „hinter welcher der Hirte im weißen „Haiken“ träumend einherwandelt“ . . . . „In der Entfernung ragt eine verwitterte Buche über eine Wallhecke empor, und auf ihrem höchsten dürrsten Aste ruht der Vogel der Melancholie, ein einsamer Storch, von dem auch die Leute erzählen, daß er seit Jahren darauf gesessen und jedes Frühjahr zu ihm zurückkehre, weil ein Jäger einst sein Weibchen heruntergeschossen habe — das ist alles, was ihr seht nebst dem blauen Himmel, der sich darüber dehnt und auf weißen Wölkchen wie in Silbernachen die Frühlingsgeister trägt, die schlummernd über der Heide fortsegeln, um in glücklicheren Gegenden, fern hinter den still herausduftenden Wäldern am Horizonte zu erwachen.“ Mit diesen charakteristischen Worten schildern die Autoren des „Malerischen und romantischen Westfalen“ die Einförmigkeit, die Schlummerbefangenheit der Heide, die einem Zauberschlafe des bekannten „Dornröschen“ nicht unähnlich sieht. Daher erklärt sich die Schweigsamkeit, die Erinnerung des dortigen Menschen Schlags. Könnt ihr euch so die Philosophie eines Hirten vorstellen, der auf dem Rücken liegend in des Himmels Bläue starrt? Ihm fehlt nach L. Schücking „nur eine Jakobsleiter, um in den nahen Himmel flugs hinauzusteigen und oben zuzuschauen, was jetzt die lieben Engel wohl machen; er hört das elegische Klingen der Herdenglöckchen an, in welche die langgezogenen Töne der Schalmeien sich mischen, und ist selbst eine Art Lamm, das die Diener des Herrn hier weiden, bis einst der Heiland die Sorge übernimmt und die Seraphim auf den Schalmeien von Gold und Diamanten blasen.“

Weniger monoton ist der Charakter der angrenzenden Gehölz-, Wiesen- und Korngegenden, die sich um einen vereinzelt Bauernhof gruppieren. Hier entlehnte Zimmermann die anmutende Schilderung des patriarchalischen „Oberhofs“ in seinem klassischen „Münchhausen“. Wir kommen im folgenden Kapitel noch ausführlicher darauf zurück und schließen die Charakteristik des Heidelandes mit den Versen eines westfälischen Dichters:

„In den Bergen ist's eng, es zieht dich hinaus in die Weite,  
 Endlos schleicht sich gern unsere Heimat dir auf,  
 Gleichend des Meeres Gefilden, des Himmels unendlichen Weiten,  
 Füllt mit Unendlichkeit sie, labet mit sinniger Lust.  
 Nimmer die Seele verwirren des Lebens schimmernde Reize,  
 Einfach der Ginster hier blüht, friedlich hier weidet der Hirt;  
 Aber du hörst mit inniger Lust das Gezirpe der Grillen,  
 Oder des Rübizes Schrei, trittst du zu nahe dem Nest.  
 Oder die Lerche, sie jubelt so hoch, du siehst nicht die Schwingen:  
 „Komme zu mir, zu mir!“ lautet ihr fröhlicher Ruf.  
 Bald erscheint dir am Saume des Waldes die einsame Wohnung,  
 Langsam wirbelt der Rauch auf in die sonnige Luft.  
 Still ist und lautlos der Hof, beschattet von Eichen und Linden,  
 Bunt in die Kühle gestreckt liegen die Kühe voll Ruh',  
 Während der mächtige Wall voll struppiger Eichen und Nußholz  
 Heget das Feld und den Wald, hemmend den schweifenden Blick.  
 Ganz ungesehen im Grunde hin rinnet und murmelt das Bächlein,  
 Und der wachsame Hund gibt dir vom Hof das Geleit: